

Vervielfacht leben

Fernando Pessoa und seine Heteronyme

Er gehört zu den größten Schriftstellern Portugals: Fernando Pessoa. Der Philosoph, Sinnsucher, Zweifler und Grübler hinterließ ein umfangreiches literarisches Werk, in dem er religiöse Fragen aufgreift und bis zur Verzweiflung durchdenkt.

Sachlich-kühl steigt ein quaderförmiger Steinblock im Kreuzgang des prächtigen Hieronymus-Klosters in Lissabon empor. Eingemeißelt sind die Inschrift „Fernando Pessoa 1888–1935“ und kurze Textauszüge aus den Werken des großen portugiesischen Schriftstellers des vergangenen Jahrhunderts. Inmitten des vielleicht schönsten manuelinischen Bauwerks fand er, vom täglichen touristischen Ansturm kaum beachtet, seine letzte Ruhestätte. Pessoa hätte sich gewundert, wenn ihm jemand zu seinen Lebzeiten prophezeit hätte, dass er einmal an diesem prominenten Ort bestattet würde. Als Provokateur, Alkoholiker, und mitunter auch als Kritiker der Kirche schien er nicht gerade dazu prädestiniert, unter einem Dach mit dem Entdecker Vasco da Gama und dem portugiesischen Nationaldichter Luís Vaz de Camões zu ruhen.

Geboren wird Pessoa am 13. Juni 1888 in Lissabon. Als er zwölf Jahre alt ist, zieht seine Familie nach Südafrika, wo sein Stiefvater eine Stelle als Konsul antritt. Schon in der Schule fällt Pessoa durch seine guten Leistungen und sein außergewöhnliches literarisches Talent auf. Für den besten Essay in englischer Sprache erhält der junge Pessoa 1903 den „Queen Victoria Memorial Prize“. Einige Gedichte sind aus dieser frühen Zeit erhalten, bei denen bereits ein Phänomen auftaucht, das später das gesamte literari-

sche Schaffen Pessoa's prägen wird: Nicht seinen eigenen Namen setzt er unter seine Werke, sondern unterzeichnet sie mit Pseudonymen bzw. Heteronymen. An dieser Gewohnheit wird er auch nach seiner Rückkehr nach Lissabon (1905) festhalten und erinnert dabei an Sören Kierkegaard, der sich bei der Entwicklung seines dialektischen Denkens ebenfalls in mehreren Personen ausdrückt.

Bei Pessoa ist der Kunstgriff zu den Heteronymen zugleich Ausdruck dafür, dass er sich in seiner eigenen Haut unwohl fühlt. Sie ist ihm zu eng, kann nicht die chaotische Fülle aufnehmen, die er in sich spürt. Er ist sich bewusst, dass in ihm nicht nur das Herz einer einzigen Person schlägt. Ein Stimmengewirr nimmt er wahr, dem er dadurch literarischen Ausdruck gibt, dass er die verschiedenen „Herzen in seiner Brust“ mehreren literarischen Personen zuschreibt. Er entwirft eigenständige Charaktere, denen er jeweils eine Biographie und einen eigenen literarischen Stil zuweist. Pessoa geht soweit, dass seine Heteronyme schließlich untereinander kommunizieren. Am bekanntesten werden die Charaktere Alberto Caeiro, Álvaro de Campos und Ricardo Reis. So entsteht die Welt des Fernando Pessoa, das „drama em gente“.

Doch selbst in diesem „Drama in Personen“ wird es eng für den Schriftsteller. „Ich weiß nicht, wer ich bin“, schreibt er in einer kurzen Notiz über sich selbst, die unwillkürlich an Bonhoeffers Gedicht „Wer bin ich?“ erinnert. Seine innere Zerrissenheit wird deutlich: „Ich bin abwechselnd ein anderer als ein Ich, von dem ich nicht weiß, ob es existiert... Ich fühle mich mehrfach. Ich bin wie ein Zimmer mit zahllosen gespenstischen Spiegeln, die falsche Spiegelbilder werfen, eine einzige vorzeigbare Wirklichkeit, die in niemandem ist und in allen.“

Die innere Unruhe, die Pessoa umhertreibt, martert und dabei zu seinem großen Werk bewegt, ist letztlich eine religiöse Unruhe, wie Pessoa's Biograph Ángel Crespo betont. Um seinen religiösen Standpunkt auszudrücken, muss Pessoa verschiedene Positionen einnehmen, die in ihm existieren

und die in ihm eine religiöse Unruhe auslösen:

*Ich vervielfachte mich, um mich zu fühlen,
ich musste alles fühlen, um mich zu fühlen,
ich trat aus den Ufern und strömte über,
entkleidete mich und gab mich hin,
und in jedem Winkel meiner Seele rauchte
ein Altar
für einen anderen Gott.*

Pessoa's religiöser Ansatz ist zu vielschichtig, um ihn einer Denkrichtung zuzuordnen. Er braucht eine ganze Personenkonstellation, um seine vielschichtigen und teilweise widersprüchlichen Gedanken zu formulieren. Die verschiedenen Heteronyme beziehen in ihren literarischen Werken unterschiedliche Positionen:

Ricardo Reis zieht sich auf die Position zurück, metaphysische Spekulationen ganz zu unterlassen: „An Gott zu denken, heißt ihm ungehorsam sein, denn Gott hat nicht gewollt, dass wir ihn kennen, deshalb hat er sich uns nicht zeigen wollen.“ Diese Kritik von Reis erinnert an die Absage der Mystiker an einen gedachten Gott (Meister Eckart), da Menschen mit ihren Gedankenkonstrukten niemals an das heranreichen können, was Gott letztlich ist.

Alberto Caeiro kann man als Anhänger eines Heidentums ansehen, der eine Religion ohne Gott anstrebt. Doch es gelingt ihm nicht konsequent, die christliche Gedankenwelt und vor allem die Hoffnung auf ein ewiges Leben vollständig abzuschütteln, was ihm von Ricardo Reis immer wieder vorgehalten wird.

Álvaro de Campos bemüht sich gar nicht um eine ausformulierte religiöse Überzeugung, sondern ist die personifizierte Suche und strebt dabei verzweifelt nach den Spuren des Transzendenten.

Und wo steckt in dem ganzen Personengewirr Pessoa selbst mit seiner religiösen Überzeugung? Wie so häufig bei diesem widersprüchlichen Schriftsteller überall und nirgends. Denn wiederholt besteht der Schriftsteller darauf, nicht einfach mit seinen

Heteronymen gleichgesetzt zu werden, die ihm so ähnlich und doch grundverschieden von ihm sind. Fündig wird man aber in Pessos Hauptwerk „Das Buch der Unruhe“. Darin bekennt er sich selbst zu einem Gnostizismus: „Ich habe nie begriffen, dass jemand, der einmal das große Faktum der universalen Uhrmacherei in Betracht gezogen hat, den Uhrmacher leugnen kann, dem selbst Voltaire nicht ungläubig gegenüberstand. Ich begreife wohl, dass man, wenn man gewisse scheinbar von einem Plan abweichende Fakten überdenkt (aber man müsste den Plan kennen, um zu wissen, ob es sich wirklich um Abweichungen handelt) dieser höchsten Intelligenz ein Element der Unvollkommenheit zuschreiben kann. Ich verstehe auch noch, dass man angesichts des Bösen auf der Welt die unendliche Güte dieser schöpferischen Intelligenz nicht akzeptieren kann. Dass man aber die Existenz dieser Intelligenz, also Gottes, leugnet, scheint mir eine jener Dummheiten zu sein, die sofort Menschen zu schaffen machen, die in allem übrigen überlegen sein können; wie die, die sich immer beim Addieren irren oder denjenigen, die nichts mit Musik oder Dichtung anfangen können.“

Durch einen biographischen Zufall beschäftigte sich Fernando Pessoa intensiv mit der Theosophie. Er erhält den Auftrag, theosophische Bücher zu übersetzen. Darüber schreibt er in einem Brief an einen Freund: „Es hat mich derart erschüttert, dass ich es für unmöglich halten würde, wenn es sich um irgendein religiöses System handelt. Der außerordentlich weitläufige Charakter dieser Religionsphilosophie, die Vorstellung von Stärke, Herrschaft, überlegener und außermenschlicher Kenntnis, welche die theosophischen Schriften ausstrahlen, haben mich verwirrt.“

Und sie haben das Denken und Schaffen Pessos lange Zeit beeinflusst. So schreibt der Schriftsteller über sich selbst, er sei ein „gnostischer Christ“, der sich den Geheimtraditionen des Christentums verpflichtet fühlt. In gnostischer Diktion bezeichnet er Jesus als denjenigen, „den Gott mit Beginn

seiner Geburt in seine eigene Wesenheit verwandelte und zu Christus machte“.

Verwirrend ist es, sich mit dem breit angelegten religiösen Spektrum im Werk Pessos auseinander zusetzen. Wie verwirrend muss es für den Schriftsteller selbst sein, der dieses Farbspektrum in sich selbst sieht und versucht, es verständlich zu Papier zu bringen. Nie ist es Pessoa gelungen, die kreative Vielfalt seiner Gedanken in seiner eigenen Person harmonisch zu vereinen. Unruhe überfällt ihn seit seiner Jugend und wird zum beherrschenden Lebensgefühl. Dazu gesellt sich die permanente Angst, geisteskrank zu werden und dem Wahnsinn zu verfallen. Wiederholt stellt der Schriftsteller Anzeichen einer solchen Erkrankung bei sich selbst fest.

Anscheinend ahnt Pessoa, als sein Leben sich dem Ende zuneigt. Beinahe hektisch setzt er sein literarisches Wirken fort. Besonders aufschlussreich sind zwei Gedichte, die Pessoa in seinen letzten Lebensjahren schreibt. In ihnen spiegelt sich die Auseinandersetzung mit dem Tod wider, dessen Nähe er spürt. In einem Gedicht setzt er sich im Januar 1933 ausgesprochen gelassen mit dem auseinander, was ihn nach dem Tod erwarten wird:

*Ich trachte, werde reich -
Wenn nicht hier,
Andernorts, den ich nicht weiß.
Nichts verlор ich.
Alles werde ich sein.*

Und zwei Monate später schreibt er:

*Unbeteiligt assistiere
Ich dem Geschehen
Der Verwesung dessen, was ich bin.
In welcher Seele, welchem Körper ich
einst existiere?
Werde ich schlafen oder auferstehen?
Wo bin ich, wen ich nicht mehr bin?*

Pessoa, der zu Lebzeiten kaum etwas aus seinem literarischen Werk veröffentlicht, spürt immer stärker den eigenen körperlichen Verfall – Folge seines exzessiven Alko-

holkonsums. Sein Gesundheitszustand verschlechtert sich dramatisch, und am 29. November 1935 wird er mit einer Leberkolik ins Krankenhaus eingewiesen. Einen Tag später stirbt er. Sein letzter Satz, den er im Krankenhaus zu Papier bringt, erinnert an das Wort vom „großen vielleicht“, das Ernst Bloch im Sterben sprach. „Ich weiß nicht, was der morgige Tag bringen wird“, lauten die Abschiedsworte des portugiesischen Schriftstellers.

Erst nach seinem Tod wird in Pessoas Wohnung eine Holztruhe mit dem umfangreichen Werk des Dichters gefunden. Ihm selbst blieb nicht die Zeit, es zu ordnen und zu publizieren. Doch bald nach seinem Tod erkennt man in Portugal den einmaligen Wert dieses literarischen Erbes. An seinem 50. Todestag werden die sterblichen Überreste Pessoa schließlich ins Hieronymuskloster überführt und beigesetzt. Hier endet der Weg des verzweifelten religiösen Suchers. Nahe beim Grab von Vasco da Gama. Wie dieser Entdecker hatte es Pessoa gewagt, sich in bislang unbekannte Gewässer vorzuwagen. Und unter dem gleichen Dach wie der portugiesische Nationaldichter Camoes, mit dem zusammen er und sein Werk heute in einem Atemzug genannt werden.

Bislang liegen in deutscher Übersetzung vor:

Fernando Pessoa: Das Buch der Unruhe
Alberto Caeiro: Dichtungen / Ricardo Reis:
Oden
Álvaro de Campos: Poesias / Dichtungen
Fernando Pessoa: Dokumente zur Person und
ausgewählte Briefe
Fernando Pessoa: Esoterische Gedichte / Mensa-
gem / Botschaft / Englische Gedichte
Fernando Pessoa: Faust – Eine subjektive Tragö-
die
Fernando Pessoa: Herostrat – Die ästhetische
Diskussion I
Fernando Pessoa: Mein Lissabon
Fernando Pessoa: 144 Vierzeiler
Fernando Pessoa: Briefe an die Braut
Fernando Pessoa: Die Stunde des Teufels und
andere seltsame Geschichten

Die Werke Pessoa sind im Ammann-Verlag
erschienen.